

Verdrängte Angst, verleugnete Schuldgefühle, hartnäckige Normalität?

Was ist falsch am gesellschaftlichen Empfinden der Klimakrise?

Leo Schwarz

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Flugscham, Ökotrauer, Zukunftsangst: Emotionen und Affekte in sozial-ökologischen Transitionen«

Das Modell der Abwehr und die Klimakrise

In diesem Beitrag möchte ich mich einem zeitdiagnostischen Erklärungsmuster widmen, das in jüngerer Zeit häufig in Bezug auf die Klimakrise in Stellung gebracht wird. Dieses Erklärungsmuster besitzt eine hohe intuitive Plausibilität, es scheint aber bei genauerer Betrachtung problematisch und revisionsbedürftig. Daher möchte ich es im Folgenden anhand einer Reihe exemplarischer Anwendungsbeispiele einer systematischen Kritik unterziehen.

Beginnen möchte ich mit einem Beispielzitat, in dem das Erklärungsmuster einen typischen Ausdruck findet: „[Der Gegenstand], der uns eigentlich ohne Unterbrechung mit bedrohlicher und faszinierender Überdeutlichkeit vor Augen stehen müßte, steht umgekehrt gerade im *Mittelpunkt unserer Vernachlässigung*; von ihm fortzusehen, fortzuhören, fortzuleben, ist das Geschäft der Epoche, und ihn nicht zu erwähnen, scheinen die Zeitgenossen sich verschworen zu haben“ (Anders 1961, S. 236, Hervorhebung im Original).

In meinen Augen bringt diese Formulierung eine typische politische Intuition unserer Zeit auf den Punkt. Die Klimakrise, die unser Denken und Empfinden beherrschen sollte, verbleibt abstrakt und nebensächlich. Interessanterweise ist das Zitat aber gar nicht in Bezug auf die Klimakrise formuliert worden. Es stammt von Günther Anders und bezieht sich bei ihm noch auf die historisch neue Möglichkeit einer Vernichtung der Menschheit im atomaren Zeitalter. Ich zitiere es dennoch, um aufzuzeigen, dass es sich beim in Frage stehenden Erklärungsmuster um ein vielseitig anwendbares Modell handelt, das auf unterschiedlichste sozialwissenschaftliche Erklärungsobjekte angewendet werden kann.¹

Auf allgemeinsten Ebene möchte ich das Erklärungsmuster auf folgende Formel bringen:

Y wehrt X in bestimmter Weise ab, sodass X Y nicht oder nicht angemessen zu Bewusstsein kommt.

¹ Beispiele für andere Gegenstände, für die das Erklärungsmuster in Anschlag gebracht wurde, sind neben der schon genannten atomaren Situation (Lifton und Mitchell 1996), die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands (Mitscherlich und Mitscherlich 1998) oder auch der Tod im Allgemeinen (Nassehi und Weber 1989).

Dieses Muster möchte ich im Folgenden das *Modell der Abwehr* nennen. Es steht zumindest lose in der ideengeschichtlichen Tradition der Psychoanalyse, in der Abwehrmechanismen eine zentrale Rolle spielen. Bezeichnet werden damit eine ganze Reihe von Operationen eines Bewusstseins, welche gegen innere und äußere Reize die psychische Integrität eines Ichs verteidigen (Laplanche und Pontalis 1972, S. 24, 30), besonders typisch sind etwa „Verdrängung“ oder „Verleugnung“. Damit möchte ich nicht sagen, dass die im Folgenden behandelten Studien dezidiert psychoanalytisch argumentieren oder dass sie in der Verwendung grundlegender Begriffe der psychoanalytischen Tradition verpflichtet sind. Ich sage lediglich, dass sie dem Erklärungsmuster im oben genannten Sinne folgen.

Im Weiteren liegt mein Fokus ausschließlich auf der Anwendung des Modells der Abwehr auf den Problemkomplex der Klimakrise. Genauer gesagt geht es mir um zeitdiagnostische Versuche, die darauf zielen, mit Hilfe des Modells der Abwehr den gesellschaftlichen Umgang mit der Klimakrise zu erklären. In diesen Studien geht es zudem nicht um die vergleichsweise kleine Gruppe von echten Klimaleugner/-innen, die ausdrücklich Tatsachen des menschengemachten Klimawandels oder seine Gefahren bestreiten. Den Studien geht es vielmehr um subtilere oder komplexere Formen der Abwehr, die gewissermaßen das Agieren der „Mehrheitsgesellschaft“ in den Blick nehmen.

Tatsächlich finden sich eine ganze Reihe von Studien, die in zeitdiagnostischer Absicht das Erklärungsmuster auf die Klimakrise anwenden. Kari Marie Norgaard beschreibt den Umgang mit dem Klimawandel als ein *Living in Denial* (2011). Stephan Lessenich spricht von „kollektiv-individueller Realitätsverweigerung“ (2024, S. 33) und „der avancierten Gestalt gesellschaftlichen Selbstbetrugs“ (2024, S. 34). Thomas Scheffer sieht die Klimakrise als einen Gegenstand „kollektiver Problemverdrängung“ (2021, S. 23). Andreas Malm interpretiert das Geoengineering als gesellschaftliche „*fantasy of repression*“ (2023, S. 39, Hervorhebung im Original). Tadzio Müller diagnostiziert eine „Verdrängungsgesellschaft“ (2024, S. 7), Alenka Zupančič spricht in Bezug auf die krisengeschüttelte Gegenwartsgesellschaft von *Disavowal* (2024) und Steen Thorsson erkennt eine „Psychopathologie der Klimaleugnung“ (2025, S. 85).

Alle diese Studien nutzen in meinen Augen auf unterschiedliche Weise dasselbe Erklärungsmuster, nämlich das Modell der Abwehr. In Bezug auf die Klimakrise nimmt es folgende Form an:

Y wehrt die Klimakrise in bestimmter Weise ab, sodass die Klimakrise Y nicht oder nicht angemessen zu Bewusstsein kommt.

Das Y in dieser Formalisierung verweist darauf, dass in den Studien durchaus unterschiedliche Entitäten als Subjekt der Verdrängung auftauchen können, von vergesellschafteten Individuen (etwa bei Norgaard) bis hin zu Kollektivsubjekten (etwa bei Müller) und systemischen Funktionszusammenhängen (etwa bei Lessenich).

Das Modell der Abwehr und Emotionen

Was genau hat nun diese Erklärungslogik mit dem Thema dieser Ad-hoc-Gruppe – mit Emotionen und Affekten – zu tun? Tatsächlich sind Emotionen schon in der psychoanalytischen Tradition ein zentraler Anlass von Abwehrmechanismen. Typischerweise sind etwa Angst, Scham und Schuldgefühle genau jene das Subjekt bedrohenden Empfindungen, die teilweise mitsamt der damit verbundenen Informationen abgewehrt werden müssen (König 2007, S. 12; Turner 2006, S. 290). Und tatsächlich besitzen auch in den betrachteten Varianten des Erklärungsmusters Emotionen bzw. Affekte häufig eine zentrale bzw. motivierende Stellung.

Tadzio Müller etwa geht in seinem Buch *Zwischen friedlicher Sabotage und Kollaps* davon aus, dass „Schuld“, „Scham“ und eine durch ein bedrohtes moralisches Selbstbild ausgelöste „*kognitive Dissonanz*“ (2024, S. 47, Hervorhebung im Original) als Auslöser einer kollektiven Verdrängung fungieren. Im Buch

Burn Baby Burn fragt Steen Thorsson, „welche Affekte die bedrohlichen Szenarien des Klimawandels im Subjekt auslösen und welche Abwehrmechanismen dagegen mobilisiert werden“ (2025, S. 87). Gerade das Fehlen einer der Klimakrise angemessenen „Realangst“ (Thorsson 2025, S. 87) dient ihm als Indiz einer „Form der Verleugnung“, die der „wissenschaftlichen Faktenlagen nicht widerspr[icht]“ (Thorsson 2025, S. 85), die aber dennoch optimistisch an einer rein technischen Lösbarkeit (ein „rettendes, gutes Objekt“ (Thorsson 2025, S. 94)) der Klimakrise festhält. Bei Kari Norgaard schließlich wird ein elaboriertes emotionssoziologisches Modell präsentiert, bei dem die Akteure zwischen ohnehin schon unangenehmen Emotionen wie Angst, Schuld oder Empfindungen von Hilflosigkeit und bedrohter Identität sowie soziokulturellen Ansprüchen und Normen mithilfe von Emotionsmanagementstrategien navigieren (2011, S. 174).

Zur Kritik des Modells der emotionalen Abwehr der Klimakrise

Wenn das Modell der Abwehr darauf verweist, dass bestimmte Inhalte nicht oder nicht in angemessener Weise zu Bewusstsein kommen, dann verweist es zumindest implizit auf einen Standard, was genau unter ‚normalen‘, nicht pathologischen, nicht defekten oder wie auch immer nicht gestörten Bedingungen denn genau zu Bewusstsein kommen müsste. Andernfalls wäre die Abwehr schlicht nicht identifizierbar.

Diese Tatsache gilt natürlich auch für eine Fassung des Modells der Abwehr, die Emotionen ins Zentrum rückt. Eine solche Fassung setzt dann einen Standard voraus, wie denn irgendwie adäquate emotionale Verhältnisse aussehen müssten. In meiner Kritik des Modells der Abwehr in Bezug auf die Klimakrise fokussiere ich nun zunächst auf genau die Möglichkeit eines solchen Standards emotionaler Angemessenheit und schließe daran mit einer allgemeineren Kritik des Modells an.

Zunächst sind einige begriffliche Präzisierungen nötig, was mit Emotionen und deren Angemessenheit gemeint sein kann. Ausgehend von der einschlägigen emotionswissenschaftlichen Literatur schlage ich eine Bestimmung vor, die mir als eine möglichst wohlwollende erscheint. Unter Emotionen verstehe ich im Folgenden: evaluative affektive Zustände, die einen (konkreten oder abstrakten) Objektbezug haben und von den spezifischen Anliegen und Interessen des betreffenden Subjektes abhängig sind (Szanto und Tietjen 2025, S. 1176; Slaby und von Scheve 2019, S. 43). Zudem enthalten Emotionen Handlungstendenzen (Slaby und von Scheve 2019, S. 45), machen also bestimmtes Handeln bzw. Verhalten wahrscheinlicher. Da nun Emotionen evaluativ wirken, lässt sich fragen, inwiefern die mit der Emotion zugeschriebene Eigenschaft das Objekt der Emotion angemessen charakterisiert. Die Emotion der Furcht etwa evaluiert ihr Objekt als angsteinflößend und es lässt sich dann fragen, ob das Objekt tatsächlich ein angemessener Gegenstand von Furcht ist (D’Arms und Jacobson 2000, S. 72). Die Angemessenheit von Emotionen beschreibt also die Passung ihres evaluativen Gehaltes zum Objekt der Emotion.

Blicken wir nun auf das Erklärungsmuster der Abwehr in Bezug auf die Klimakrise und die damit verbundenen Emotionen, so zeigt sich, dass nicht so sehr die Unangemessenheit einer bestimmten Emotion kritisiert wird als vielmehr deren Abwesenheit (etwa das Fehlen von handlungsmotivierender Angst und Sorge um die Zukunft). Diese eigentümliche Abwesenheit von Emotionen unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen hat Jan Slaby einschlägig mit dem Begriff des „Ungefühlten“ bezeichnet. Er definiert ihn als “The capacity of social actors to prevent, evade, or tone down affective engagement, with the result that a range of putatively apt feelings fail to manifest or find expression only sporadically in a collective. Such socially engineered and sustained emotional disengagement is what I call *the unfelt in society*” (Slaby 2023, S. 65, Hervorhebung im Original).

Kurz gesagt scheint also das Modell der Abwehr in Bezug auf Emotionen typischerweise unpassend fehlende Emotionen zu diagnostizieren. In welchem Sinne aber ist dies unpassend? Die Auszeichnung eines inadäquaten Ungefühltens in einem Modell der Abwehr verschärft das Maßstabsproblem noch einmal. Dies zeigt sich an einem Phänomen, das James Fritz unter dem Begriff „embarrassment of riches“ (2023, S. 76) herausgearbeitet hat und in einem anschaulichen Beispiel vergegenwärtigt:

“As I take a drive and listen to the news, I could feel fitting anger toward the unjust social policy mentioned by the newscaster, delight toward the unseasonably warm weather, amusement toward the newscaster’s funny-sounding voice, disgust toward the roadkill that I’ve just passed, worry about the likelihood of traffic ahead, and so on. Some of these fitting emotions are going to go unfelt.” (Fritz 2023, S. 73)

Fritz stellt also heraus, dass das Fehlen passender Emotionen im Alltagsleben keine besondere Anomalie darstellt, sondern in einer typischen Alltagssituation eher hochgradig erwartbar ist. Er schlussfolgert schließlich: “Failures to take these opportunities are legion. What should we say about these extremely common failures? I take a hard line; I say that they are very frequently unfitting. There’s a sense, then, in which my view is unforgiving; it assigns a negative label to a ubiquitous, and often totally blameless, feature of our emotional life” (Fritz 2023, S. 76).

Wenn nun aber unpassende fehlende Emotionen allgegenwärtig sind, dann kann ihr Fehlen kein Anzeichen eines defekten Empfindens sein. Dies stellt aber eine Diagnose eines inadäquaten Empfindens innerhalb der Klimakrise vor kaum lösbare Schwierigkeiten. Wie sollte ein Modell der Abwehr dann die Behauptung rechtfertigen, dass etwas mit dem Empfinden der Klimakrise nicht stimmt? In jedem Fall wäre es nicht hinreichend, nachzuweisen, dass die Empfindungen in irgendeiner Weise soziokulturell strukturiert sind, wie es die Studie von Norgaard detailliert tut. Denn dass sie das sind, kann als axiomatische Voraussetzung jeder emotionssoziologischen Betrachtung angesehen werden. Zusammenfassend lässt sich also sagen: Emotionen sind immer sozial strukturiert und sie weisen regulär keine ideale Passung zu zahlreichen emotionalen Anlässen auf. Damit bleiben Diagnosen eines inadäquaten Empfindens der Klimakrise einen zentralen Maßstab schuldig.

Zur allgemeinen Kritik des Modells der Abwehr der Klimakrise

Das hier herausgestellte Maßstabsproblem ist allerdings eines, das nicht nur für die Frage der Emotionen gilt. Auch jenseits der Frage der Emotionen legen die betrachteten Autor/-innen nicht ausreichend Rechenschaft darüber ab, was sie eigentlich zum Maßstab eines adäquaten Bewusstseins erheben. Mehr noch scheint es, dass sie implizit mit fragwürdigen Vorannahmen operieren. Diese möchte ich im letzten Teil an zwei argumentativen Tendenzen herausarbeiten.

Für einige Autor/-innen scheint ein adäquates Bewusstsein gerade darin zu bestehen, die Klimakrise mit einem anspruchsvollen Verständnis der ökonomischen Verfassung der Gesellschaft in Verbindung zu bringen und zu erkennen, dass nur eine fundamentale Abkehr von diesen Bedingungen eine wirksame Strategie gegen die ökologische Katastrophe ist. Man könnte diese Tendenz unter dem Motto *It’s capitalism, stupid!* fassen. So meint etwa Lessenich, dass grüner Kapitalismus ein offensichtlicher „kollektive[r] Selbsttäuschungsversuch“ ist, an den „die übergroße Mehrheit der gesellschaftlichen Akteure [...] glauben möchte“ (2024, S. 38–39). Ein „Illusionstheate[r]“, bei dem jede:r weiß, dass alles nur Schau ist, und alle dennoch mitspielen“ (Lessenich 2024, S. 49). Müller glaubt, „das Wissen über die Gewalt des globalen Kapitalismus, ob fossil oder grün“ sei „gesellschaftliches Allgemeinwissen“ (2024, S. 53). Zupančič erkennt in den politischen Forderungen von „‘green transition’, ‘green economy’ [und] ‘sustainability’“ eine Art „newspeak“ sowie klimapolitische „conferences“ und „declarations“ als „commo-

tion“, während aber die Wachstumslogik der kapitalistischen Wirtschaft unangetastet bliebe (2024, S. 13). Man kann die Einschätzungen bezüglich der ökonomisch-gesellschaftlichen Grundlagen der Klimakrise teilen und sich trotzdem fragen, inwiefern man sie zum Allgemeinwissen erklären kann. Ein Allgemeinwissen wohlgeordnet, das dann in einem nächsten Schritt als Maßstab eines normalen Bewusstseins der Klimakrise herhält, um schließlich auf dieser Grundlage eine Abwehrdiagnose zu stellen. Das Maßstabsproblem scheint hier mit einer hochgradig fragwürdigen Wissensunterstellung gelöst zu werden.

Ein zweiter unausgesprochener Maßstab eines adäquaten Bewusstseins scheint häufig in einer bestimmten Vorstellung angemessenen Handelns zu liegen, die ich unter dem Motto *Wieso macht denn keiner was?* fassen möchte. Müller fragt etwa, warum „die steigende Menge an Klimainformationen“ nicht zur „Verantwortungsübernahme“ führt (2024, S. 47). Die Übernahme von Verantwortung stellt er sich dann aber relativ einfach vor: „Was passiert? Wie sind wir daran beteiligt? Was können wir tun, um dies zu ändern? Lasst es uns tun!“ (Müller 2024, S. 47). Norgaards Studie liegt die Annahme zugrunde, „that serious threats [...] will generate a social response“ (2011, S. 33). Genauer gesagt erwartet sie im Angesicht der Klimakrise „some sort of collective political action“ (Norgaard 2011, S. 41). Thorsson „erscheint es heute erklärungsbedürftig, warum keine fundamentale Opposition zu sehen ist, die gegen ebendiese Verhältnisse aufbegehrt, warum die Menschen nicht gemeinsam für eine vernünftig eingerichtete Welt eintreten“ (2025, S. 14–15). Die Abwehrdiagnose basiert in dieser Variante auf der Vorstellung, dass die ausbleibende politische Aktivität der Menschen im Angesicht der Klimakrise ein hinreichender Hinweis für das Bestehen eines defekten Bewusstseins wäre.

Allerdings: An dieser Stelle scheinen die genannten Theorien tendenziell auch hinter ältere Debatten der Umweltsoziologie und Umweltbewusstseinsforschung zurückzufallen. In diesen wurde bereits über die vermeintliche Lücke zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln debattiert (Bogun 2000). Dabei wurde auch zurecht hervorgehoben, dass ein „quasi-wissenschaftliches Faktenwissen“ sich noch lange nicht in ein Handeln übersetzen muss, sondern es gerade um die Integration des Wissens in den Alltag mit all seinen Erfordernissen geht (Littig 1995, S. 71). Wenn man also ein beobachtbares Handeln zum Maßstab machen möchte, um auf ein defektes Bewusstsein der Klimakrise, konkret auf eine Dynamik der sozialen Abwehr zu schließen, dann müsste man die Erwartungen an ein adäquates Handeln auf einer Alltagsebene ausbuchstabieren, die alle damit verbundenen Problemlagen veranschlagt, wie etwa:

„Probleme, die aus Kosten-Nutzen-Überlegungen, aus Fragen der Machbarkeit, aus Angebotsdefiziten und Kollektivgutkonflikten herrühren, als auch Probleme, die aus der Widersprüchlichkeit öffentlicher Informationen, aus Gefühlen der Machtlosigkeit und der mangelnden Glaubwürdigkeit der Politik, aus gegenläufigen Interessen und querliegenden kulturellen Präferenzen resultieren.“ (Brand et al. 1998, S. 57)

Solange die Frage nach der Integration politischer Probleme in die Logiken und Zwänge des Alltags nicht ernstgenommen wird, entsteht der Verdacht, dass der Maßstab politischen Handelns nur dem Wunschenken des Forschenden entspringt.

Fazit

Die zwei herausgearbeiteten argumentativen Tendenzen der Autor/-innen zeigen, wie das ungelöste Maßstabsproblem sich in impliziten und hochproblematischen Vorannahmen äußert. Einerseits setzen viele Autor/-innen eine spezielle Interpretation der Klimakrise als Standard angemessenen Bewusstseins voraus und andererseits gehen sie häufig von einer naiven Vorstellung davon aus, wie sich Wissen in Handeln übersetzt. Defekt ist das soziale Bewusstsein der Klimakrise unter diesen Voraussetzungen

aber nur aus einer politisch interessierten, moralisch imprägnierten und sozialwissenschaftlich informierten externen Perspektive. Demgegenüber scheint das Modell der Abwehr aber gerade auf einen internen Maßstab angewiesen zu sein. Typisch für Abwehrmechanismen ist ja gerade die eigentümliche Situation eines gleichzeitigen „knowing and not-knowing“ (Cohen 2001, S. 22), das heißt eines tatsächlich bestehenden Wissens, das dann in irgendeiner Weise auf Distanz gebracht wird. Demgegenüber tendieren die betrachteten Theorien dazu, den Akteuren im Modell der Abwehr ein Wissen und eine Perspektive unterzuschieben, die eigentlich der wissenschaftlichen Außensicht entspringt. Damit begehen sie schließlich genau jenen Fehlschluss, den Pierre Bourdieu einst als scholastische Sicht kritisierte (Bourdieu 1990).

In den hier behandelten Formen zumindest zehrt also das Modell der Abwehr als Erklärungsmuster von fragwürdigen Vorannahmen und sollte revidiert werden. Das heißt nicht, dass die ökologische Bewusstseinsfrage damit uninteressant würde oder dass psychoanalytische Deutungen prinzipiell nicht aufschlussreich für die Klimakrise sein können. Auch konnte hier nicht geklärt werden, ob die beschriebenen Probleme dem Modell der Abwehr in prinzipieller oder nur kontingenter Weise zukommen. Zumindest halte ich es aber für gesichert, dass das Modell der Abwehr auf besonders starke Annahmen verpflichtet ist, deren Beweislast auch zukünftige Erklärungsversuche schultern müssten.

Literatur

- Anders, Günther. 1961. *Die Antiquiertheit des Menschen: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: Beck.
- Bogun, Roland. 2000. Was heißt Umweltbewußtsein? Gemeinsamkeiten und Differenzen im Verständnis eines umstrittenen Forschungsgegenstands. *artec-paper* 78:3–54.
- Bourdieu, Pierre. 1990. The Scholastic Point of View. *Cultural Anthropology* 5:380–391.
- Brand, Karl-Werner, Angelika Pöferl und Karin Schilling. 1998. Umweltmentalitäten. Wie wir die Umweltthematik in unser Alltagsleben integrieren. In *Umweltbildung und Umweltbewußtsein. Forschungsperspektiven im Kontext nachhaltiger Entwicklung*, Hrsg. Gerhard de Haan und Udo Kuckartz, 39–68. Opladen: Leske + Budrich.
- Cohen, Stanley. 2001. *States of Denial. Knowing about Atrocities and Suffering*. Cambridge: Polity Press.
- D'Arms, Justin, und Daniel Jacobson. 2000. The Moralistic Fallacy: On the 'Appropriateness' of Emotions. *Philosophy and Phenomenological Research* 61:65–90.
- Fritz, James. 2023. Unfitting Absent Emotion. In *Oxford Studies in Metaethics, Volume 18*, Hrsg. Russ Shafer-Landau, 73–96. Oxford: Oxford University Press.
- König, Karl. 2007. *Abwehrmechanismen*. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Laplanche, Jean, und Jean-Bertrand Pontalis. 1972. *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lessenich, Stephan. 2024. Als ob nichts wäre. Beobachtungen zur Normalität gesellschaftlicher Indifferenzproduktion. In *Gesellschaften unter Handlungszwang. Existenzielle Probleme, Normalität und Kritik*. IfS Aus der Reihe, Bd. 2, Hrsg. Stephan Lessenich und Thomas Scheffer, 33–54. Berlin: Bertz und Fischer.
- Lifton, Robert Jay, und Greg Mitchell. 1996. *Hiroshima in America. A Half Century of Denial*. New York: Avon Books.
- Littig, Beate. 1995. *Die Bedeutung von Umweltbewußtsein im Alltag oder: Was tun wir eigentlich, wenn wir umweltbewußt sind?* Frankfurt am Main: Lang.
- Malm, Andreas. 2023. The Future is the Termination Shock: On the Antinomies and Psychopathologies of Geoeengineering. Part Two. *Historical Materialism* 31:3–61.
- Mitscherlich, Alexander, und Margarete Mitscherlich. 1998. *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. 15. Aufl. München: Piper.

- Müller, Tazio. 2024. *Zwischen friedlicher Sabotage und Kollaps. Wie ich lernte, die Zukunft wieder zu lieben*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Nassehi, Armin, und Georg Weber. 1989. *Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Norgaard, Kari Marie. 2011. *Living in Denial. Climate Change, Emotions, and Everyday Life*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Scheffer, Thomas. 2021. Existentielle Probleme, soziologisch. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 10:3–33.
- Slaby, Jan. 2023. Structural Apathy, Affective Injustice, and the Ecological Crisis. *Philosophical Topics* 51:63–83.
- Slaby, Jan, und Christian von Scheve. 2019. Emotion, emotion concept. In *Affective Societies. Key Concepts.*, Hrsg. Jan Slaby und Christian von Scheve, 42–51. London, New York: Routledge Taylor & Francis Group.
- Szanto, Thomas, und Ruth R. Tietjen. 2025. The Appropriateness of Political Emotions. *Ergo. An Open Access Journal of Philosophy* 45:1172–1204.
- Thorsson, Steen. 2025. *Burn Baby Burn: Kapitalismus als Ursache der Klimakrise und die Psychopathologien ihrer Leugnung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Turner, Jonathan H. 2006. Psychoanalytic Sociological Theories and Emotions. In *Handbook of the Sociology of Emotions*, Hrsg. Jan E. Stets und Jonathan H. Turner, 276–294. New York: Springer.
- Zupančič, Alenka. 2024. *Disavowal*. Cambridge: Polity Press.